

Zeitschrift:	Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittland
Herausgeber:	Jahrbuch Oberaargau
Band:	62 (2019)
Artikel:	Menschen verbinden - und mit ihnen verbunden bleiben : ein Rückblick auf 125 Jahre Industrielle Betriebe Langenthal (1894-2019)
Autor:	Abt, Philipp
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1071578

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Menschen verbinden – und mit ihnen verbunden bleiben

Ein Rückblick auf 125 Jahre Industrielle Betriebe Langenthal (1894–2019)

Philipp Abt

Verbinden. Versorgen. Vertrauen. Was heute rund klingt, begann 1894 mit einigen Ecken und Kanten, denn die Industriellen Betriebe Langenthal – oft kurz nur als «IBL» bezeichnet – mussten sich in ihrer 125-jährigen Geschichte immer wieder neuen Herausforderungen stellen. Und sahen sich mit stets wachsenden Anforderungen konfrontiert. Ein Rückblick auf 125 Jahre Veränderung und Verbundenheit mit den Menschen von hier.

Licht und Schatten

Leinen, Textilien, Teppiche: Mitte des 19. Jahrhunderts wurde mit der fortschreitenden Industrialisierung im Oberaargau ein neues Kapitel aufgeschlagen. Langenthal war als Produktionsstandort populär, da mit dem Anschluss an das Eisenbahnnetz der Schweiz nebst Kapital nun auch immer mehr Fachkräfte für die noch jungen Unternehmen zur Verfügung standen. Die sich in allen Bereichen rasant entwickelnde Industrie verlangte umgehend nach einer verlässlichen Energieversorgung. Strom, Licht und Wasser waren die zentralen Anforderungen an ein Netz, welches es weitverzweigt und in ausreichender Grösse für die Betriebe so noch gar nicht gab.

Der Langenthaler Gemeinderat war sich diesem Anspruch durchaus bewusst, sass doch mit Arnold Spychiger, dem späteren Gründer der Porzellanfabrik, und dem Maschinenindustriellen Ulrich Ammann zu jener Zeit zwei Unternehmerpersönlichkeiten in der Licht-, Kraft- und Wasser-kommission. Gemeinsam mit weiteren Gewerbetreibenden prägten sie die Entwicklung der Versorgung in und um Langenthal entscheidend mit.

Mit diesem Schriftzug und als «Licht-, Kraft- und Wasser-Versorgung Langenthal» startete die heutige IBL in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts.



Als Erstes setzte der Gemeinderat eine Studienkommission ein, die sich um die Steigerung der Wasserkraft und das Einrichten von elektrischen Beleuchtungen zu kümmern hatte. Keine einfache Aufgabe, aber eine, die sich lohnen sollte.



Paul Bader, von 1968 bis 2002 für die «IBL» im Einsatz und dabei lange Zeit verantwortlich für die Brunnstube Madiswil, zeigt auf den Jahreseintrag «1894» oberhalb des Brunnstubenzugangs.

Im Jahr 1893 legte der Gemeinderat – gestützt auf die Pläne seiner Kommissionen – der Gemeindeversammlung einen Antrag vor: «Der Burgergemeinde Madiswil sei die Quelle im Längernmoos für Franken 18'000 abzukaufen und für die Wasserversorgung in Langenthal zu nutzen.» Die Vorteile waren unbestritten, sodass Kauf und Nachfolgekredit ohne Weiteres gutgeheissen wurden und das Baugeschäft Hector Egger Langenthal umgehend mit der Planung und Realisierung der Wasserleitungen beauftragt wurde. Mit fachlicher Unterstützung der Firma Brunschwiler und Herzog aus Bern wurde die Quellfassung erstellt und mit der Jahreszahl 1894 über der Zugangstüre versehen. Das Wasser, welches nicht nur für die Versorgung und Hygiene der Menschen, sondern ebenso dringend als Löschwasser benötigt wurde, konnte fliessen.

Mit dem Ausbau der Brunnstube in Madiswil wurde sogleich ein Wassereservoir am Moosrain in Langenthal realisiert. So konnte ein naher und grosser Speicher die gewünschten Kapazitäten und eine hohe Qualität gewährleisten. Jakob Schneeberger wurde als «Werkmeister der Licht-, Kraft- und Wasserversorgung» angestellt, und da alle Involvierten sehr gut zusammenarbeiteten, konnte die Licht- und Wasserkommission zusammen mit der Bevölkerung und den Handwerkern bereits am 1. September 1894 die Wasserversorgung Langenthal feierlich einweihen. In der Drogerie Wiedmer am Spitalplatz soll das erstfliessende Wasser ein Schauspiel für alle gewesen sein.

Kraft im Fluss

Nicht nur bei der Wasserversorgung kam man zu dieser Zeit entscheidend voran. An der Aare in Wynau plante die Firma Siemens & Halske für die damals noch private Gesellschaft «Elektrizitätswerke Wynau» ein Fluss-

Quelleninspektionen waren jährlich fest verbrieft «Kontrollgänge», die immer als Fussmarsch von Langenthal zur Brunnstube Madiswil führten (Bild oben aus dem Jahr 1944, unten von 1972).



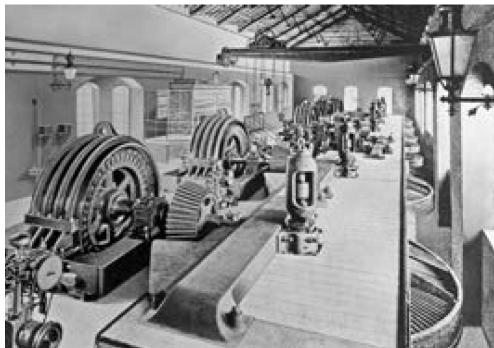
kraftwerk und rechnete gleich fünf Generatoren für die Stromerzeugung mit ein. Im März 1894 konnte die Firma die Konzession zur Nutzung der Wasserkraft der Aare für 300'000 Franken erwerben und im November mit den Bauarbeiten starten. Auch hier wurde Hand in Hand gearbeitet, sodass nach bloss 14 Monaten das Kraftwerk vollumfänglich einsatzbereit war. Kurz nach sechs Uhr abends brannte am 23. Januar 1896 in Langenthal erstmals elektrisches Licht.

Obschon anfänglich – nebst Unternehmen und Gewerbebetrieben – nur wenige Kunden für den produzierten Strom vorhanden waren, wurden gleich fünf Jonvalturbinen mit je 750 PS eingebaut. Diese weitsichtige und mutige Planung sollte sich lohnen, war die elektrische Energie des Kraftwerks dann doch in den umliegenden Gemeinden sehr rasch gefragt. Nach intensiven Jahren mit Verhandlungen und Investitionen nahm die Versorgung mit Energie jetzt also Fahrt auf.

Bereits 1903 wurde die Aktiengesellschaft des Kraftwerks schliesslich von 27 Gemeinden für 1,5 Millionen Franken übernommen. Die Anlage wurde nach und nach ausgebaut und laufend erneuert. So entstand in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts ein weit verzweigtes Leitungsnetz, welches den Strom bis zum einzelnen Verbraucher führte.

Es riecht nach Gas

Nebst elektrischem Strom gewann Gas als Energieform nach und nach immer mehr an Bedeutung. Es wurde zu dieser Zeit als sogenanntes «Stadtgas» mittels Kohlenvergasung hergestellt und unter städtischer Regie zum Betreiben der öffentlichen Beleuchtung eingesetzt. Angeboten wurde das seinerzeit auch als «Leucht- oder Brenngas» bezeichnete Gasgemisch ebenfalls privaten Haushaltungen für deren Gasherde. Auch war es bei Fabrikbetreibern damals äusserst willkommen, konnten diese doch dank der nun besser möglichen Ausleuchtung die Produktionszeit ihrer Anlagen bis in die Dämmerung hinein verlängern.



Mit dem Bau des Flusskraftwerks in Wynau wurde im Oberaargau innert weniger Jahre Strom für die Bevölkerung verfügbar. Rechts unten im Bild des Bauplatzes ist einer der fünf Generatoren zu sehen, die später installiert wurden (oberes Bild).

Das erste Gaswerk auf Schweizer Boden entstand 1843 in Bern. Bis das hiesige – von der Gemeinde Langenthal erstellte – Gaswerk im Hardfeld seine ersten Kunden mit Stadtgas versorgen konnte, sollte es aber noch bis zum 1. Dezember 1909 dauern. Dann aber konnte Gasmeister Hans Lohner aus Delsberg die Produktion und Gasabgabe, zusammen mit seinen drei Heizern und einigen Hilfsarbeitern, starten. Lohner war in seiner Funktion verantwortlich für den einwandfreien Betrieb des Werks und musste bei Problemen Tag und Nacht zur Verfügung stehen. Auch, wenn zum Beispiel ein Blitz einschlug, was während der Betriebszeit des Gaswerks im Hardfeld dreimal geschah. Wenigstens hatte er nicht einen langen Arbeitsweg, wurde doch unmittelbar hinter dem Gaswerk ein Wohnhaus ausschliesslich für den Gasmeister erbaut.

Die erste Steinkohlelieferung kam von der ortsansässigen Firma Geiser & Cie., während die nachfolgenden immer beim Verband Schweizerischer Gaswerke bestellt wurden. Von der Bevölkerung sehr geschätzt und rege benutzt wurde alsbald das Duschen im Gaswerk. Nach dem Abkühlen der Kohle stellte das Gaswerk das nun aufgeheizte Wasser für 50 Rappen pro Duscheinheit den Menschen zur Verfügung. Man ging also zu jener Zeit ins Gaswerk ausgiebig duschen und konnte diesen Gang später sogar mit einem anderen dienlichen Nutzen verbinden. Ab dem Jahr 1942 konnten nämlich, dank der Installierung von Hurden, mit der Restwärme Obst und Gemüse im Gaswerk getrocknet werden. Die gedörrten Jahresmengen durften sich ohne Weiteres sehen lassen: 45'412 Kilogramm Äpfel, 25'625 Kilogramm Birnen und 19'966 Kilogramm Bohnen – alle in qualitativ hervorragender Güte, wie es einem Bericht aus jener Zeit zu entnehmen ist.

Als Sicherheitsmassnahme mischte man dem Gas zu jener Zeit stark nach Knoblauch riechendes Diphosphan bei, um ein Leck und damit austretende Gasmengen am Geruch zu erkennen. Dieses Beimischen von Geruchsstoffen, die bei der einatmenden Person warnende Signale hervorrufen sollten, wird übrigens bis heute praktiziert. In der Neuzeit sind es allerdings nicht mehr die gleichen Stoffe, die beigemischt – im Fachjargon «odoriert» – werden. Die feine Nase und den Übernamen «Schmöcker» haben aber die Ableser der Gaszähler bis heute beibehalten.



Das Gaswerk Langenthal im Hardfeld (heutiger Standort der Firma Motorex) versorgte ab Dezember 1909 erste Kunden mit Stadtgas.

Herausforderungen und Veränderungen

Aufgrund der erfolgreichen Lancierung der Gasproduktion kam der Langenthaler Gemeinderat 1909 nicht darum herum, die zuständige Kommission neu in «Licht-, Kraft-, Wasser- und Gasversorgungskommission» umzubenennen. Die voranschreitende Entwicklung der Energieversorgung bewegte die ab 1912 offiziell genannten «Licht- und Wasserwerke Langenthal» schliesslich dazu, das aus dem Jahr 1748 stammende, einstige Lager-, Waag- und Zollhaus mitten im Zentrum Langenthals als eigenes Verwaltungsgebäude zu nutzen. Zuvor diente es als Amtshaus und Sitz der Kantonalfank, heute beheimatet es das Museum Langenthal.

Die der Gemeinde gehörenden Licht- und Wasserwerke genossen als Energieverantwortliche in Langenthal einen hohen Stellenwert. Allerdings sahen sie sich immer wieder mit neuen Herausforderungen konfrontiert: Neue Leitungsdimensionen durch die steigende Nachfrage und das Anwachsen der Bevölkerungszahl, veränderte Materialien bei den Installationen und Leitungen und stetig wachsende Qualitätsansprüche der Kunden.

Zu den «lokalen» Anforderungen kamen zu Beginn des Monats August 1914 nationale Anliegen hinzu. Der schweizerische Bundesrat ordnete



Zuerst Lager-, Waag- und Zollhaus, heute als Museum genutzt: Das alte Amtshaus war ab 1912 Verwaltungssitz der Licht- und Wasserwerke Langenthal.

Ein Reglement für die Abgabe von Gas gab es bereits seit Juli 1909, ein solches für Wasser kam schliesslich im Dezember 1930 dazu.



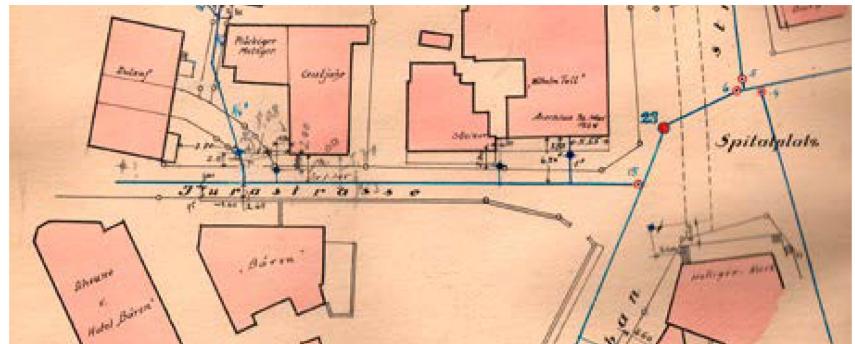
aufgrund des Ersten Weltkriegs die allgemeine Mobilmachung für die Armeetruppen an und bewirkte so verschiedenste Engpässe bei Betrieben und Zulieferern. Unter anderem stellte der Krieg die Betreiber des Gaswerks bei der Beschaffung von Kohle vor grosse Probleme. Der Preis für eine Tonne stieg innerhalb kurzer Zeit von 29 Franken 85 Rappen auf horrende 212 Franken, sodass die Vorräte mit Holz und Torf gestreckt werden mussten. Auch Probevergasungen mit Wollabfällen und verschiedenen Holzsorten wurden, allerdings mit eher geringem Erfolg, durchgeführt.

Nach Ende des Kriegs 1918 wurden Reglemente und einheitliche Tarife für den Bezug von Strom und Wasser festgelegt. Ein «Regulativ» über die Abgabe von Gas bestand bereits vor Inbetriebnahme des Gaswerks 1909. Nun kamen nach und nach Reglemente über die Abgabe von elektrischer Energie und Wasser hinzu.

Verantwortungsbewusst und durchaus in Aufbruchstimmung publizierten die Licht- und Wasserwerke unter Federführung des Präsidenten der Kommission 1918 den ersten offiziellen Jahresbericht. Nebst positiven Zeichen beim Gasabsatz nach den doch schweren Kriegsjahren zeichneten sich je länger je mehr ungenügende Verhältnisse bei der Wasserversorgung ab. Wasser war überall und in grossen Mengen gefragt, vor allem auch in den Fabriken, die wieder aufblühten. Leider musste im Jahresbericht aber auch über einen Todesfall informiert werden. Jules Wyss, der damalige Verwalter der Licht- und Wasserwerke, ertrank in den Fluten des Hochwassers in Langenthal und hinterliess nicht nur im Werk eine grosse Lücke.

Ab dem Jahr 1919 entschloss man sich, sämtliche Leitungen zu erfassen und massstäblich in handgezeichnete Situationsskizzen zu übertragen. Die Zeichnungen vermasste man akribisch und führte diese verlässlich nach. So entstanden vielfarbige, äusserst wichtige Bücher mit Plandaten, die bis zur Digitalisierung Zeugnis und elementare Grundlage der Leitungsführungen Langenthals waren.

Von Hand nachgeführte, originale Situationsskizze der Wasserleitungen rund um den Spitalplatz im Massstab 1:500.



Wasser, kostbares Gut

Mit Dreibein und Kettenzug:
Das Verlegen von Wasserleitungen
war aufwendige Handarbeit.



Die Transportleitung vom Madiswiler Quellwasser bis hinunter nach Langenthal funktionierte zwar mittels natürlichem Gefälle, war aber mit einem Durchmesser von blos 300 Millimetern auf 3000 Liter pro Minute begrenzt. Da konnte das Reservoir auf dem Moosrain mit 1000 Kubikmetern Wasserinhalt noch so voll sein, der Engpass für die Wasserversorgung des auf mittlerweile 6200 Einwohnerinnen und Einwohner angewachsenen «Dorfs» Langenthal blieb bestehen.

Just zu dieser Zeit wurde der 40 Personen umfassende «Grosse Gemeinderat» Langenthal gewählt und tagte in dieser Zusammensetzung am 17. März 1919 erstmals im Übungssaal des neuen Theaters. Kaum verwunderlich, stand die Wasserversorgung mitunter zuoberst auf der politischen Agenda. Als ein Jahr später mit einer Interpellation erste Bohrungen im Gebiet Dennli gefordert wurden, ging es mit dem Ausbau der Wasserversorgung entscheidend vorwärts.

Bald darauf wurden die nächsten wichtigen Entscheide in der «Energiepolitik» getroffen. So teilte man die etwas schwerfällig bezeichnete «Licht-, Kraft-, Wasser- und Gasversorgungskommission» 1923 in eine Elektrizitätskommission und in eine Gas- und Wasserkommission auf. Auch wurde das Grundwasserpumpwerk im Dennli im Jahr darauf mit einer Förderleistung von 3000 Litern pro Minute fertiggestellt. 1930 kamen mit dem Pumpwerk im Moosgraben und 1931 mit dem Reservoir

im Schorenwald weitere wichtige Bauwerke für eine langfristige verlässliche Wasserversorgung hinzu.

Fachdiskussion am 31. Oktober 1930 neben der Druckleitung des Pumpwerks Moosgraben (links).

Das Reservoir Schoren entsteht: Die äussere Schalung des östlichen Behälters auf einer Aufnahme vom 22. Oktober 1930 (rechts).

Nicht nur für die Wasserversorgung, sondern auch für die Stromerzeugung spielte Wasser eine zentrale Rolle. Immer mehr Haushalte wurden an das Stromnetz angeschlossen und um dem laufend steigenden Strombedarf gerecht zu werden, wurde 1925 das zweite Wasserkraftwerk in Schwarzhäusern in Betrieb genommen. Mit vier zusätzlichen Propellerturbinen, wesentlich für die Stromproduktion der Region mitverantwortlich, beteiligten sich nun inzwischen 45 Gemeinden aus dem Kanton Bern an der Gesellschaft des Elektrizitätswerks Wynau.



Der markante Eingang zum Reservoir Schoren
nach der Inbetriebnahme im November 1931.



Unter Strom an neuem Standort

Gemeinsam mit ebendiesen Wynauwerken wurde der Stromabsatz aktiv angekurbelt und beworben. Im Hotel Löwen organisierte man beispielsweise 1931 ein elektrisches Schaukochen, kombiniert mit einer Ausstellung elektrischer Wärmeapparate – und verkaufte diese dann zu Vorfugspreisen. Mit den vielen neuen Koch- und sonstigen Elektroapparaten stiegen auch die Komfortansprüche. Der Nachtstromverbrauch schnellte in die Höhe und 1933 waren bereits 666 Nacht- und Permanent-Boiler angeschlossen. Dies im Gegensatz zu den 15 Jahren davor, als nachts noch kaum Strom abgegeben wurde. Auch die elektrische Küche «blühte» weiter auf, waren doch mittlerweile 141 Haushaltungen mit elektrischem Strom für den Kochherd ausgerüstet.

Die rasante Entwicklung hatte auch politische Folgen. Per 1. Januar 1935 wurden die bisherigen Elektrizitäts- sowie Gas- und Wasserkommissionen zu einer einzigen «Kommission der Gemeindebetriebe» zusammengelegt. Auch wurde entschieden, dass die Licht- und Wasserwerke ein neues Verwaltungsgebäude erhalten sollten. Nachdem dieses Projekt am 2. Juni mit einem klaren Ja an der Urne angenommen wurde, konnte mit den Bauarbeiten bereits am 21. Oktober 1935 begonnen werden.

Die Licht- und Wasserwerke – zu dieser Zeit oft nur «Gemeindebetriebe» genannt – beschäftigten damals total 23 Angestellte im Betrieb, davon ein Verwalter, acht technische und kaufmännische Angestellte, sieben Arbeiter, ein Lernender in der Werkstatt und sechs Arbeiter im Gaswerk. Das neue Verwaltungsgebäude mit den zugehörigen Werkstätten konnte im Mai 1937 an der Talstrasse 29 bezogen werden. Es sollte bis heute mit einigen Erweiterungen und Umbauphasen Sitz der «Gemeindepotriebe» bleiben. Bei der Eröffnung aussen gut sichtbar mit «Licht- und Wasserwerke» gekennzeichnet, wurde das Gebäude nun zentraler Dreh- und Angelpunkt für Leitungsplanungen und sämtliche Energiefragen. Dies in den Folgejahren als derart wichtige Schaltstelle, dass 1939 entschieden wurde, die Licht- und Wasserwerke offiziell in die – die Aufgaben eher beschreibenden – Industriellen Betriebe Langenthal umzubenennen.

Von den Licht- und Wasserwerken zu den Industriellen Betrieben Langenthal: Ein offizielles Logo wurde allerdings erst in den 1970er Jahren eingeführt.





Das Verwaltungsgebäude an der Talstrasse wurde 1937 erstellt und ist bis heute Sitz der Industriellen Betriebe Langenthal.

Vom Meer, umhülltem Kirsch- und sonstigem Wasser

Als 1939 der Zweite Weltkrieg ausbrach, verfügte das Gaswerk im Hardfeld dank vorausschauender Einkäufe und guter Bewirtschaftung zu Beginn über einen optimalen Kohlevorrat. Dies war äusserst wichtig, waren doch nebst vielen Privathaushalten auch Unternehmen wie die Porzellanfabrik, die zwei Jahre zuvor den Grosstunnelofen in Betrieb genommen hatte, von einer ununterbrochenen Versorgung abhängig.

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts kanalisierten Hochtrottoirs im Zentrum Langenthals das oftmals über die Ufer tretende Wasser der Lanete. Viele Bauten wurden zuvor – wie zum Beispiel das «Choufhüsi» – bewusst kühn über den Fluss gebaut, um so den an das Kloster St. Urban zu

zahlenden Bodenzins zu sparen. Die Überschwemmungen, die für die Kinder Spass und für die Erwachsenen Spektakel bedeuteten, brachten Langenthal den Übernamen «Klein-Venedig des Oberaargaus» ein. Wasser war so allgegenwärtig und als fester Bestandteil im Bewusstsein der Menschen hier verankert.



Die zwei Frachtschiffe «Maloja» (unten) und «Calanda» mit Schweizer Kreuz – und finanzieller Unterstützung aus Langenthal.

So war die Verbindung zum Meer auch nicht allzu fern in den Köpfen der Politiker. Ende der Weltkriegsjahre nahm die Unterversorgung mit Kohle derart kritische Ausmasse an, dass sich die Gemeinde Langenthal 1943 finanziell an den zwei Frachtschiffen «Calanda» und «Maloja» beteiligte. Dies, um den Nachschub von Kohle durch die zwei unter Schweizer Flagge fahrenden Schiffe über die Kriegsjahre zu sichern. Mit dieser Beteiligung konnten die Transportschiffe weiterhin wichtige Handelsrouten im Mittelmeer befahren und so mit dem Weiterverladen der Ware via Bahn Langenthal mit Kohle versorgen.

Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs entspannte sich die Versorgungs- und Lebenssituation allmählich, und die Menschen fanden zurück zum Alltag. Durch die Verknappung bei den festen Brennstoffen erhielt die elektrische Energie nach wie vor starken Aufwind und wurde mehr und mehr in Privathaushalten und auch bei Gewerbebetrieben installiert. So auch in der Schokoladenfabrik «Gubor», die von Gottfried Übersax, dem in Oberönz aufgewachsenen Konditormeister, 1947 in Langenthal gebaut wurde. Übersax gelang es kurz nach Inbetriebnahme der Fabrik, flüssiges Kirschwasser ohne Zuckerkruste mit reiner Schokolade zu umhüllen. Seine Erfindung liess er umgehend patentieren und war damit der weltweit Erste, der ein solches Produkt anbieten konnte. Mit diesem Erfolg wuchs unweigerlich der Absatz seiner Schokolade, und schon bald konnten er und sein Vetter in Untermünstertal im Schwarzwald eine zweite Fabrikationsstätte eröffnen. Mit über 600 Beschäftigten an beiden Standorten benötigte «Gubor» grosse Mengen an Strom. So mussten die Industriellen Betriebe Langenthal im Untergeschoss speziell und ausschliesslich für sie eine neue Transformatorenstation realisieren.

Die Fertigstellung des Grundwasserpumpwerks «Hard» im Dezember 1951 brachte auch die Wasserversorgung auf einen höheren Leistungs-



Ende April 1950 wurde die Hauptleitung verlegt, sodass am 4. Dezember 1951 das neue Pumpwerk Hard in Betrieb gehen konnte.

stand. Zwei Pumpen mit je 5500 Litern pro Minute wurden eingebaut und schliesslich 1968 mit einer dritten Pumpe ergänzt. Damit war der Wasserbezug für die prosperierenden Unternehmen und die weiter wachsende Zahl an Privatanschlüssen langfristig gesichert.

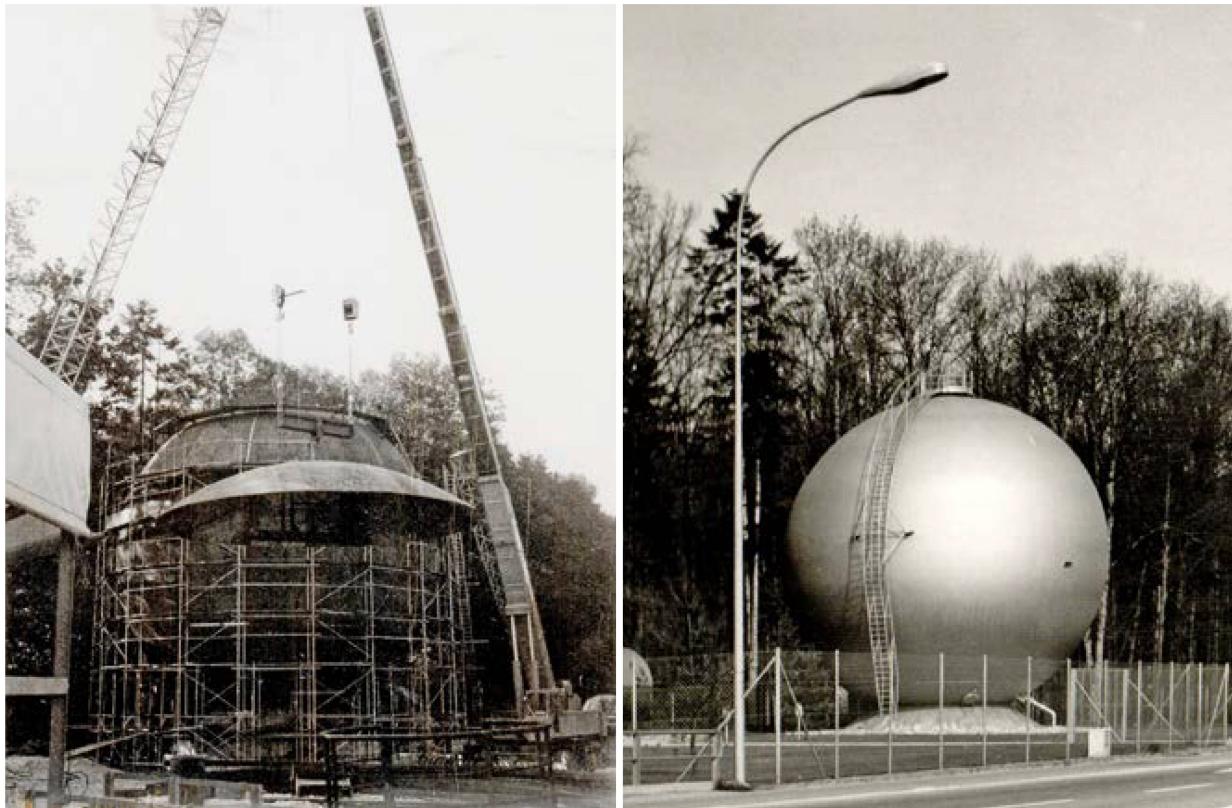
Ein Blickfang und viel Neues

Mit einer Jahresabgabe von 700'000 Kilowattstunden Stadtgas startete das Gaswerk 1910 seinen Betrieb. 54 Jahre später war zwar die Abgabe mit rund 3 Millionen Kilowattstunden immer noch beträchtlich, trotzdem nahm die Wirtschaftlichkeit des Gaswerks in den letzten rund zehn Jahren stetig ab. So schien vorgezeichnet, dass eine ökonomische Weiterführung des eigenständigen Gasangebots in dieser Art und Weise keine Zukunft hatte.

Am 12. Juni 1964 wurde nach diversen Evaluationen in Bern die Gasverbund Mittelland AG gegründet, um Gas für die angeschlossenen Kunden per Fernleitung von einem Grossgaswerk zu beziehen. Die Lieferungen von sogenanntem «Ferngas» begannen am 1. Januar 1968 und ermöglichen eine Jahresabgabe von 5 Millionen Kilowattstunden. Die stadt-eigene Gasproduktion im Hard wurde 1967 endgültig eingestellt und das Areal an zwei ortsansässige Unternehmen verkauft.

Mit seiner runden Form einprägsam und an prominenter Lage im Hard gelegen, wurde am 2. Oktober 1972 unmittelbar an der Strasse nach Aarwangen die «Gaskugel» eingeweiht. Die Inbetriebnahme des Hochdruckkugelbehälters war ausschlaggebend für die nun folgende Umstellung von Fern- auf Erdgas. Die Kugel mit ihrem geometrischen Inhalt von 2000 Kubikmetern schaffte als Speicher die Grundlage für das von Basel bis ins Mittelland gelieferte Gasgemisch.

An der Gemeindeabstimmung vom 26. Oktober 1975 wurde die Vorlage für einen Ausbau des Werkstatt- und Betriebsgebäudes an der Talstrasse verworfen. Ein Jahr darauf konnte aber dann doch wenigstens das Betriebsgebäude erweitert werden. Die dringend notwendigen Anpassun-



Mit dem Bau des Hochdruckkugelbehälters im Hard, der «Gaskugel», wurde 1972 von Fern- auf Erdgas umgestellt.

gen, auch bei den sanitären Einrichtungen, wurden vorgenommen und damit den insgesamt 41 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern – vier davon waren Lernende – eine bessere Infrastruktur geboten.

Dem Wunsch der Bevölkerung nach einem breiteren Angebot bei Radio und Fernsehen wurde schliesslich mit dem Bau der Grossgemeinschaftsantennenanlage Rechnung getragen. Der Spatenstich erfolgte am 16. Dezember 1976 und bedeutete den Startschuss zur speditiven Umsetzung des Projekts. Die TV- und UKW-Signale konnten direkt von den PTT (der heutigen Swisscom) bezogen werden, vorerst ab der Richtstrahlanlage Weissenstein. Später, als die PTT eine eigene Anlage auf der Frohburg bei Olten erstellt hatten, wurde die Empfangsstation auf diese Sendeanlage ausgerichtet. Das Kabelfernsehen löste die terrestrischen Antennen nach und nach ab, und ein grösseres Senderangebot mit besserer Qualität wurde in Langenthal und Umgebung Tatsache. Der erste «IBL-Abonnent» konnte schliesslich am 29. Juni 1977 aufgeschaltet werden, am 6. März 1978 bereits der tausendste.



Im Dezemberschnee 1976:
Der Spatenstich für die
Antennenanlage durch
Edwin Bucheli (ehemaliger
Gemeinderat und Coop-
Direktor, rechts) und Hans
Ischi (ehemaliger Gemeinde-
präsident, links).

Ein Gemeinschaftswerk mit Grund(wasser)

Nach wie vor richteten Hochwasser in den Gassen Langenthals hohe Schäden an und eine Entlastung über einen Stollen sowie eine Sanierung schienen unausweichlich. Umso mehr, als das Hochwasser vom 29. auf den 30. August 1975 gegen 100 Millionen Franken an Schäden hinterliess. Etwas mehr als ein Jahr später, im Oktober 1976, legte schliesslich der Planungsverband Region Oberaargau ein generelles Projekt mit der Bezeichnung «Hochwasserschutz und Trinkwasserversorgung im unteren Langetental» vor. Dieses Konzept sah eine Zusammenarbeit der Gemeinden vor, um die Lanete zu sanieren und die Grundwasserbewirtschaftung der Region zu organisieren. Das eine hing mit dem anderen direkt zusammen, hätte doch eine Korrektur der Lanete entscheidende Auswirkungen auf die Speisung der Grundwasserreservoirs.

Nach einigem Hin und Her und diversen Vertragsentwürfen einigten sich schliesslich die sechs Gemeinden Aarwangen, Gutenburg, Langenthal, Roggwil, Schwarzhäusern und Wynau darauf, den Gemeindeverband

«Wasserversorgung untere Langete (WUL)» ins Leben zu rufen. Am 19. Oktober 1983 um genau 14.00 Uhr begann die Gründungsversammlung im Hotel Bären in Langenthal, und die Verantwortlichen setzten ihre Unterschriften unter die entsprechenden Verträge. Dem damaligen Direktor der Industriellen Betriebe, Heinz Buri, wurde die Verantwortung für die Geschäftsführung übertragen. 2008 trat als bisher letzte Gemeinde übrigens Bleienbach dem «Gemeinschaftswerk» bei und wurde somit nach Thunstetten, Lotzwil, Graben, Bannwil und den sechs Gründungsgemeinden elftes Mitglied.

Arbeiten beim Spitalplatz (heute im Volksmund Affenplatz genannt) im Sommer 1983.



Innovative Projekte und umsichtiges Zukunftsdenken

Die immer wieder aufs Neue herausgeforderten Industriellen Betriebe Langenthal waren nicht zu beneiden: Neue Ansprüche wurden an sie herangetragen, sich stetig verändernde Technik wollte eingesetzt, unterhalten und weiterentwickelt werden. Auch verschiedene Kapazitätsmarken wurden erreicht und bald schon deutlich überschritten, so die Grenze von 100 Millionen Kilowattstunden beim Gasabsatz. Umso beeindruckender, wie die IBL stets vorwärtsstrebten und sich teilweise fast schon neu zu «erfinden» wussten.



Elektromobil bereits 1989:
Die IBL setzten schon früh auf
elektrische Energie.

Mit dem Fiat Larel stand bereits 1989 eines der ersten Elektrofahrzeuge der Region bei den IBL für Kundenbesuche im Einsatz. Geladen wurde es beim Autounterstand im Hof mittels Steckdose. Zwar war die Reichweite des Typs «Panda» durchaus eingeschränkt, aber man war zumindest elektrisch unterwegs und nahm somit eine innovative Vorreiterrolle ein.

Auch im Bereich der Sonnenenergie zeigte man sich nicht nur kooperationsbereit, sondern war an vorderster Front aktiv. Im Dennli in Langenthal konnte 1991 die erste Solaranlage in das Netz der IBL eingebunden werden. Ein echter Meilenstein, wenn man bedenkt, wie viel Zeit noch vergehen sollte, bis sich Solaranlagen schliesslich als valable Alternativen auf dem Markt etablieren konnten.

Nachdem sich die Angst vor den Auswirkungen der Zeitumstellung ins neue Jahrtausend als unbegründet erwiesen hatte, schalteten die IBL im Jahr 2000 erste Internetleitungen in Langenthal und Melchnau auf. Bereits ein Jahr später war das Abonnement «Quickline Liberty» mit uneingeschränktem Datenvolumen erhältlich. In den Folgejahren kam die Aufschaltung des Internets in den übrigen Gemeinden im Oberaargau dazu und läutete das digitale Zeitalter definitiv ein.



Der Fortschritt der neuen Technologien ging derart zügig voran, dass am 3. Dezember 2004 im Gasthof Bürgisweierbad in Madiswil 22 Aktionäre aus dem Oberaargau die Renet AG gründeten. Dies mit dem Ziel, lokale Kabelnetze zentral anbieten und betreuen zu können.

Verbundenheit als Antrieb



Nur eine der vielen Herausforderungen während 125 Jahren Verbundenheit mit der Region: Einbaurbeiten beim Stadttheater Langenthal im Mai 1988.

Bereits in den frühen 1990er Jahren und erstmals konkret 1997 entstanden Ideen, die IBL als selbstständiges Unternehmen zu positionieren und in eine Aktiengesellschaft im Eigentum der Stadt Langenthal zu überführen. Diverse Konzepte und Modelle – weniger ausgereifte und sehr weit gediehene wie das Projekt «Enercom AG» – scheiterten aber spätestens an den Voten des Gemeinderats. Die Zeit war jedoch reif, sich loszulösen, da die Markttöffnung bevorstand und es galt, den IBL den Rücken zu stärken. 2003 scheiterte die eidgenössische Einführung eines Gesetzes für den Elektrizitätsmarkt, ein Jahr zuvor die Gemeindeabstimmung für die IBL als AG knapp. Trotz grossem Aufwand und Kampf um jede Stimme musste man wieder bei null beginnen.

Als schliesslich im Dezember 2004 die ISO-Zertifizierung und die Einführung eines Managementsystems mit Erfolg gelangen, spürte man umgehend eine Aufbruchstimmung in den Räumen an der Talstrasse. Aufgrund der herrschenden Marktsituation war es nun ein Leichtes, die Kommission von der Notwendigkeit einer selbstständigen Unternehmung zu überzeugen. Per 1. Januar 2007 wurde die IBL schliesslich in eine Gemeindeunternehmung der Stadt Langenthal ausgegliedert, als selbstständige, öffentlich-rechtliche Anstalt. Ein neues Logo schuf Klarheit und Identität und half mit, die eigenständige Unternehmung im Markt weiter zu stärken.



Der finale Schritt bei der Rechtsform sollte dann 2015 gelingen. Am 1. Januar wurde das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft überführt und tritt nun in dieser Rechtsform als «IB Langenthal AG» auf. Die Beharrlichkeit hat sich gelohnt: Neue Türen stehen offen und ergänzende Märkte können aktiv angegangen werden.

Heute und in Zukunft

Ebenso flexibel wie die IBL schon seit jeher waren und durch die Veränderungen zwangsläufig auch sein mussten, zeigten sie sich offen für Joint

Ventures. Mit Weitsicht und einer klaren Strategie wurden so 2012 die «Solarkraft Oberaargau AG» – kurz SKOAG – und 2016 die «TB Netz AG» gegründet. Zudem beteiligte sich im Jahr 2018 die IB Langenthal AG bei den smarten Energiearchitekten aus Wyssachen, der «clevergie ag».

Zurückblicken heisst immer auch bilanzieren. In den vergangenen 125 Jahren mussten die IBL passende Antworten auf ein verändertes Umfeld und neue Technologien finden. Und sich nicht nur anpassen, sondern hie und da auch gleich neu erfinden. Dass sie das mit vereinten Kräften sehr gut hinbekommen hat, beweisen die Rückmeldungen der Menschen aus der Region. Sie fühlen sich mehr denn je gut verbunden, bestens versorgt und vertrauen «ihren» IBL auch in Zukunft.



Seit 125 Jahren mit den Menschen im Oberaargau verbunden: Die IBL beschäftigen heute 95 Mitarbeitende.